

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 14

Artikel: Ersti Blüemli
Autor: Tanner-Aeschlimann, C.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Das Schiff fährt in die Pfalz hinab“, sagte sie zu ihrer Mitschwester, „vielleicht vernehme ich dort etwas von meinem Hans“; aber bald darauf schwanden ihr wieder die Sinne.

Die Soldaten, die nichts zu tun hatten, spielten Karten, die Auswanderer fangen, die Täufer saßen still und beteten, und Stunde um Stunde verrann.

Marberg tauchte auf und das Schiff fuhr unter der Brücke durch, deren Trauf unbarmherzig auf die Täufer herunter spie, wie um ihr Unglück noch zu vergrößern, die Dächer von Büren glänzten im Regen, endlich sah man die Türme von Solothurn; aber ohne Halt ging es weiter. Durch dichten Wald drängte sich der Strom, und wieder sah man die Türme eines Schlosses auftauchen; die Brücke von Wangen überquerte das breite Wasser.

Sicher steuerten die Schiffer zwischen den niedrigen Brückenjochen durch; die Soldaten beim Tor grüßten ins Schiff hinunter.

„Schallenwerker?“ fragte der Zolleinnehmer verwundert.

„Wiedertäufer, Lektöpfe“, rief der Sergeant zurück.

„Dann laßt das Pack lieber ersaufen und kehret bei dem Regen heim“, riet er freundlich, und als Gruß trieben ein paar Gassenbuben einige Hände voll Pferdemit in das Schiff hinunter.

Marwangen war der erste Halt. Schloß und Brücke hielten trotzig Wacht an der Mäe. Vorsichtig landete der schwere Kahn und wurde festgebunden.

„Aussteigen“, hieß es hier.

Alles stand auf und streckte die steifen Glieder; unbeholfen traten die Gefangenen über das schmale Brett ans feste Land.

„Vorwärts“, brüllte der Sergeant, „meint ihr, wegen euch wollten wir ewig hier bleiben? Seid froh, hier ins Loch zu kommen, oder hocktet ihr lieber im nassen Schiff?“

Aber sein Fluchen half nichts, die Barbara Grumbacher blieb liegen und stand nicht auf.

„Nimm sie“, befahl er einem Soldaten.

Der nahm die Bewußtlose wie einen Hund und trug sie hinaus.

Die Ketten rasselten an den Füßen der Gefangenen, die ins Schloß geführt wurden, und deren Kleider vom Regen tropften.

Beim Toreingang stand der Landvogt und besprach sich mit dem Hauptmann des Transports.

„Die Auswanderer kommen drüben in die Schenke, nicht hier ins Schloß, drüben ist eine Stube mit Stroh bereit.“

Die Täufer in die Gefängnisse, Wasser und Brot soll bereit sein, die Soldaten in die Wachtstube, die Schloßküche übernimmt sie.“

Peter Hertig schritt neben ihm vorbei und schaute ihn an und erschraf, das war ja wieder der General von Erlach.

Er senkte den Blick und schleppte seine Ketten vor dem Mann vorbei, mit dem sein Unglück geheimnisvoll verknüpft war.

Der General ließ den Zug der Unglücklichen vorüber. „War da nicht einer dabei wie der lästige Knecht vom Wilhof?“

Er hatte aber keine Zeit, genauer hinzuschauen, mochte doch dabei sein, wer wollte; wer hier dabei war, der schadete ihm nicht.

Er erwartete jeden Augenblick die Ankunft eines Boten aus Rheinfelden, der die letzten Nachrichten vom Kriege brachte, die er für ein schönes Jahrgeld nach Frankreich weiter leitete; zudem konnte auch die Freundin jederzeit eintreffen, weil die Frau Generalin mit den Kindern den strengen Winter in Bern zubrachte, wo man gegen Kälte und Erkältungskrankheiten besser geschützt war, als in der Landvogtei.

Die gute Freundin brauchte sich in jener Nacht nicht über Kälte zu beklagen in den seidenen Rissen des Generals; und in seinen heißen Umarmungen vergaß sie die Schauer der Märznacht, während einige Schritte von ihr, durch klasterdicke Mauern getrennt, Peter Hertig und seine Mitgefangenen in nassen Kleidern zitterten, daß ihre Ketten klirrten.

Am andern Morgen früh ging's weiter; die Schlösser knarrten, die Ketten rasselten, die Soldaten stießen die Schlafenden mit Fußritten auf. Die Barbara Grumbacher erhob sich auch nach dem dritten Fußtritt nicht.

„Soll ich sie liegen lassen?“, fragte der rohe Schlich.

„Lebt sie noch?“, wollte der Sergeant wissen.

„Ja; aber kaum mehr lange!“

„Dann ins Schiff; der Befehl heißt: Nach Amerika, nicht nach Marwangen!“

Die Barbara Grumbacher war nicht die einzige, die getragen wurde, die Soldaten schleppten noch drei andere ins Schiff, und weiter ging's, den Strom hinab.

Marburg, Olten, Marau tauchten auf und schwanden; am Abend erschienen die Türme von Brugg, und hier gab es den zweiten Halt.

Wieder sperrte man die Gefangenen in ein Verließ und fuhr am andern Morgen früh mit ihnen weiter.

„Gestern zappelte sie noch“, grinste der lange Schlich, „heute ist sie stiller“, und damit schob er die Todkranke und Bewußtlose zwischen die andern Frauen, die ihr nicht helfen konnten.

Fortsetzung folgt.

Ersti Blüemli

Am ne gschüßte, hilbe Plägli
Untrem Stachelbeerstruch
Ha-n-i trotz dr Winterschelti
Gspühet e fhne Früehligshunch.

Ha vernoh es lyses Klinge
Wo het tönt schüüch us em Schnee;
Bi däm Lüte still nachgange,
Ha di erschte Blüemli gseh.

— — U so isch's im Mönstscheläbe:

Nach der größte Wintersnacht
Isch für die, wo möge gwarde,
Gäng no eis der Läng erwacht.

C. M. Tanner-Meschlimann